

# Die große Unbekannte des modernen Tanzes: Marianne Vogelsang

Marianne Vogelsang – geboren 1912 in Dresden, gestorben 1973 in West-Berlin – gehört zu den herausragenden Künstlerpersönlichkeiten der Moderne. Bisher fehlt sie in der Reihe der bekannten Größen des modernen Tanzes wie Mary Wigman, Palucca, Harald Kreutzberg, Yvonne Georgi, Dore Hoyer, Rudolf von Laban, Kurt Jooss oder Alexander von Swaine. Mit 17 Jahren begann sie ihr Studium bei Palucca in Dresden. Als eine der talentiertesten Schülerinnen tanzte sie bald in der Palucca-Tanzgruppe und im legendären Palucca-Tanz-Trio. 1934 war sie diplomierte Tänzerin und Tanzpädagogin und galt als eine der begabtesten Ausdruckstänzerinnen. Die schöpferischste und erfolgreichste Phase ihrer Tanzkarriere fällt damit in die Zeit des Nationalsozialismus. Bereits der erste Solo-Tanzabend im Dresdner Komödienhaus veranlasste die Dresdner Neuesten Nachrichten 1935 zu einer visionären Einschätzung: „Eine neue Tänzerin – Marianne Vogelsang ist weit entfernt von seelenlosem Intellektualismus oder Formalismus, von Effekthascherei. Jede Gebärde ist sinnfällig, entquillt innerem Erleben und überzeugt deshalb. Sie hat – erstaunlich bei ihrer Jugend – ihren Stil gefunden. Ihre Bewegungen sind von der kraftvollen Geschmeidigkeit eines schönen Tieres, von einer selbstverständlich lässigen Anmut, ohne weichlich zu wirken, stets klar in der Linienführung. Dabei ist sie im Ausdruck ebenso stark wie in der Komposition: der thematische Aufbau ihrer Tänze, die geschickte Raumgestaltung sind geradezu Musterbeispiele“.<sup>1</sup>

Auch der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda war auf sie aufmerksam geworden. Doch nach einer Aufführung vermerkt Joseph Goebbels in seinem Tagebuch lapidar: „zu intellektuell“.

Neben ihrer Tanzkarriere verfolgt sie konsequent auch ihre pädagogischen Ambitionen, unterrichtet unter Rudolf von Laban an der Deutschen Tanzbühne und an den Meisterstätten für Tanz in Berlin sowie an der Tanzabteilung der Folkwang-Schule in Essen.

Ihre Fähigkeiten als Tanzregisseurin schätzend, engagiert sie der Göttinger Intendant Gustav Rudolf Sellner 1941 als Ballettmeisterin und Solotänzerin und vertraut ihr wichtige Arbeiten an. Anlässlich der Gründung der Zweigstelle der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Göttingen inszeniert er Scarlattis „Sieg der Ehre“ und sie Monteverdis „Combattimen-

to di Tancredi e Clorinda“; den Tancredi tanzt sie auch selbst. Die Premiere findet in Anwesenheit der damaligen „Prominenz“ statt. Vom Königlich-Italienischen Botschafter über den zuständigen Gauleiter bis zum Reichssportführer ist anwesend, wer Rang und Namen hat. Dass dieser Abend, in dem es um Kampf, Sieg und Ehre geht, auch ein hochpolitischer ist, versteht sich heute von selbst.

Ihre Solotanzkarriere verfolgt sie neben der Arbeit am Theater konsequent weiter. Während „Der Angriff“ sie 1936 noch als die Erste unter den kommenden Ausdruckstänzerinnen hervorgehoben hatte, gerät ihre Arbeit wegen der Choreografie „Slawischer Gesang und Tanz“ als „undeutsch“, „ostisch“ und „bolschewistisch“ in die Kritik. Als sie es auch noch wagt, 1942 das „Wiegenlied für einen Gehentken“ zu tanzen, wird man in der Reichstheaterkammer auf sie aufmerksam und erwägt, einzuschreiten. Fraglos ist ihre damals konsequente Haltung heute zu würdigen. 1943 scheint sie aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden zu sein. Sie wird für die Truppenbetreuung in Frankreich eingesetzt. Ehre oder Strafe? Die Antwort darauf vertraut sie ihrem Tagebuch an.

In der Spielzeit 1943/44 ist sie Leiterin der an die Landesmusikschule angeschlossenen Kammeranzgruppe Hannover. Zum 1. September 1944 ruft Joseph Goebbels (zum zweiten Mal) den totalen Krieg aus, und alle Theater werden geschlossen. Marianne Vogelsang wird zur Tätigkeit unter Tage in der Heeresmunitionsanstalt Volprihausen dienstverpflichtet. Das Ende des Krieges erlebt sie als Heimarbeiterin der Weberei Salzmann in Einbeck.

Nach Kriegsende knüpft sie umgehend an die unterbrochene Tanzkarriere an, tanzt in den Kammerspielen des Deutschen Theaters und im Renaissancetheater – also in Ost- und West-Berlin. Im Anschluss an einen dieser Abende schreibt ihr die Kollegin Dore Hoyer 1947, über die schwierigen Zeiten und die mögliche künstlerische Ausrichtung nachdenkend: „Ich habe mich sehr mit Deinem Abend auseinandergesetzt. Etwas in mir wurde zu einer Riesenfrage: wer von uns beiden ist auf dem rechten Wege, wer von uns beiden ist heute berechtigter. Du!/? – Die Du über dem Chaos der Zeit stehst – über oder daneben? Ich!/? – Die ich das Chaos selbst bin und es aufreißt. Aber die Fragestellung ist wohl falsch. Beide stellen wir eine wunderbare



Michaela Fünfhausen tanzt die Bachpräludien von Marianne Vogelsang

Foto: Jasna Laner

gegenseitige Ergänzung dar. Du – sowohl ich – gehen unseren vorgeschriebenen menschlichen und künstlerischen Weg. Beide mit einem völlig eigenem Gesicht“.<sup>2</sup> Von einer solchen, Gegensätze tolerierenden, akzeptierenden oder gar achtenden Haltung sind allerdings in dieser Zeit viele andere weit entfernt.

Parallel zu ihren Gastspielen als Solotänzerin hatte Marianne Vogelsang von 1946 bis 1948 die Leitung der Tanzabteilung der Rostocker Hochschule für Musik und Theater übernommen. Im Rostocker Stadttheater brachte sie 1947 bei einem mehrteiligen Abend ihre „Schießbude“ zur Aufführung, ein „heiteres Divertissement für Tanzgruppe“ um den Schießbudenbesitzer Karl Kitsch und dessen Frau Kasse. Es war eine Gemeinschaftsproduktion zwischen der Hochschule und der Tanzgruppe des Theaters. In der „Landeszeitung“ heißt es daraufhin, dass in „dieser neuartigen Arbeit man Elemente des klassischen Balletts ebenso verwendet wie solche des modernen Ausdruckstanzes. Es wird in dem Tanzspiel versucht, mit den leichten heiteren Mitteln der Bewegung ein aktuelles Thema widerzuspiegeln. Wie weit eine solche Möglichkeit besteht, soll

der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt werden“.<sup>3</sup> Die Aufforderung zu einer „öffentlichen Diskussion“, die es damals dort gar nicht mehr geben konnte, ist schon die eigentliche Kritik an der Arbeit. Als sie dann anlässlich eines Solo-Auftritts in Rostock in der „Kultur-Umschau“ auch noch Folgendes lesen muss, steht der Entschluss, die Stadt – und damit die Sowjetische Besatzungszone – zu verlassen, wohl fest: „Marianne Vogelsang steht in der technischen und ästhetischen Beherrschung tänzerischer Ausdrucksmittel auf so großer Höhe, dass die meisten Zuschauer das Gefühl bekamen, eisige, dünne Höhenluft zu atmen, in der man heute nicht mehr recht warm werden kann“.<sup>4</sup> Im Osten Deutschlands erwartet man bereits die Gestaltung von Problemen der Gegenwart, erwartet auch politische Stellungnahmen im Tanz. Marianne Vogelsang liefert diese nicht. Daraufhin kehrt sie Rostock den Rücken und eröffnet 1948 eine eigene Tanzschule in Berlin-Halensee, führt dann 1949 gemeinsam mit Mary Wigman deren Studio in Berlin-Dahlem und eröffnet 1950 eine neue eigene Schule in Berlin-Weißensee.

Als staatlich angestellte Pädagogin prägt sie ab 1951 den Unterricht im Bereich des modernen

Tanzes an der Fachschule für künstlerischen Tanz Berlin, der heutigen Staatlichen Ballettschule Berlin, die eigentlich als Deutsche Hochschule für Tanz gegründet werden sollte. Hier bildet sie eine Vielzahl von außerordentlich kreativen Tanz-Künstlern aus, die später in Ost- und Westdeutschland tätig werden.

Doch lange kann sie hier nicht ungestört arbeiten. Die SED mischt sich immer vehementer in die Kunst und Künstlerausbildung ein. Von den Schriftstellern, aber im Prinzip von allen Künstlern, fordert das Zentralkomitee 1956 auf deren Kongress: „Sie müssen helfen, allem den Todesstoß zu versetzen, was morsch und dem Frieden und unserem sozialistischen Staat feindlich ist, was den Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in unserer Republik hemmt“.<sup>5</sup> Und dass dazu der moderne Tanz gehört, war bereits 1953 von dieser Partei festgestellt und beschlossen worden. Folgerichtig ist im Zentralorgan „Neues Deutschland“ 1958, die Ausbildung des künstlerischen Nachwuchses betreffend, zu lesen: „Die wichtigste Aufgabe besteht darin, unsere künstlerischen Lehranstalten zu wirklichen Stätten sozialistischer Bildung und Erziehung zu machen“.<sup>6</sup> Dem modernen Tanz und Marianne Vogelsang traut man dies nicht zu. Ihr wird gekündigt, obwohl (oder gerade weil?) sie ihren Unterricht und die von ihr verwendete Methodik systematisiert und veröffentlicht hat.

Wenige Jahre kann sie noch für die Deutsche Staatsoper Berlin und für den Deutschen Fernsehfunk choreografieren sowie beispielsweise in Wolfgang Langhoffs „Faust“-Inszenierung am Deutschen Theater auftreten – bis der Mauerbau 1961 dieser grenzüberschreitenden künstlerischen Arbeit ein Ende bereitet. Bis zu ihrem Tod unterrichtet sie am Institut für Bühnentanz an der Hochschule für Musik Köln und an verschiedenen Volkshochschulen in West-Berlin.

Marianne Vogelsang ist – ebenso typisch für die Moderne – auch ein besonderes Beispiel für die Verbindung der Künste. So wurde sie z. B. von Otto Dix, Willy Wolff, Rudolf Berndt und Fritz Cremer dargestellt; sie selbst tanzte und choreografierte nach Skulpturen von Ernst Barlach.

Ihre letzten Choreografien zu den Präludien von Johann Sebastian Bach übertrug sie bis kurz vor

ihrem Tod 1973 ihrem ehemaligen Berliner Schüler Manfred Schnelle. Über diese Präludien schrieb ihr letzter Lebensgefährte Wolfgang Klein: „Ihr letzter Tanz beginnt mit kleinen Sprüngen und Veränderungen der Arme, gleichsam den ganzen Raum abtastend – ergreifend, Steigerungen zu Drehsprüngen. Zuletzt ein Fallen zu Boden, Aufstehen und ein überlanges schwebendes Stehen. Ein Leben, völlig mit dem Tanz verwachsen, verdichtet sich zur Choreografie. Ihre letzten Choreografien ziehen die Summe ihres Lebens. Sie stellt sich suchend den Bedingungen der Peripherie, findet immer wieder die Kraft der Mitte und verkörpert eine Haltung, die Würde und Ausrichtung sichtbar macht“.<sup>7</sup>

Marianne Vogelsangs Lebensweg ist exemplarisch für den einer Frau und Künstlerin in den Wirren und Kämpfen des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Eine Würdigung ihres Lebens und Werkes, z. B. in der Form einer Monografie, fehlt bisher.

*Prof. Dr. Ralf Stabel, Direktor der Staatlichen Ballettschule Berlin und Schule für Artistik*

- 
- 1 Dresdner Neueste Nachrichten, (1935), Marianne-Vogelsang-Nachlass, zit. nach: Ralf Stabel, *Berühmte Akteure der Dresdner Tanzmoderne*, in: *Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte*, Nummer 95, Sprache des Körpers, Tanz in Dresden, Dresden 2008, S. 39f
  - 2 Dore Hoyer an Marianne Vogelsang, 17. Juni 1947, Marianne-Vogelsang-Nachlass, zit. nach: Ralf Stabel, „Von hier und heute beginnt eine neue Epoche (...) Und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“, *Die ersten Nachkriegsjahre in der sowjetischen Besatzungszone*, in: *Krokodil im Schwanensee, Tanz in Deutschland seit 1945*, Anabas-Verlag, Frankfurt a.M. 2003, S. 35
  - 3 *Neue Wege des Tanzes, Zur Erstaufführung der „Schießbude“ im Stadttheater Rostock*, A. B. C., o. D. (1947), Marianne-Vogelsang-Nachlass
  - 4 *Rostocker Kultur-Umschau, Konzert, Tanz und Oberländer-Ausstellung*, *Norddeutsche Zeitung* 16.11.1946, Andreas Brockmann, Marianne-Vogelsang-Nachlass
  - 5 *Grußschreiben des ZK der SED an die Delegierten des IV. Schriftstellerkongresses*, in: *Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*, Bd. VI, Berlin 1958, S. 5–8
  - 6 *Für eine sozialistische Kultur – Die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der Zeit des zweiten Fünfjahresplanes, Thesen der Kulturkonferenz der SED*, in: *Neues Deutschland*, Nummer 289, 7.12.1957
  - 7 Wolfgang Klein über Marianne Vogelsang, zit. nach: Konrad Hirsch, Ralf Stabel: *Die Dresdner Tanzmoderne*, DVD, Kap. Marianne Vogelsang, Biografie, unveröffentlicht